

Wir haben eine Welt zu gewinnen!

Vor rund vier Jahren lancierte die JUSO Schweiz ihre dritte nationale Initiative, die 99%-Initiative. Vergangenen September kam das Volksanliegen endlich zur Abstimmung. Nun werfen wir einen Blick zurück auf den Abstimmungskampf und beleuchten die Ziele hinter dem Anliegen.

Bei den meisten Volksinitiativen wäre diese Frage in ein paar Sätzen beantwortet: Die 99%-Initiative verlangte, dass die Kapitaleinkommen des reichsten 1 % (z.B. Dividenden, Zinsen und Kapitalgewinne) 1.5-Mal so hoch besteuert werden wie Lohnneinkommen. Die zusätzlichen 10 Milliarden Steuereinnahmen sollen über tiefere Steuern oder gezielte Investitionen an die 99 % zurückfliessen, die den Wohlstand unserer Gesellschaft erarbeitet haben und es auch weiterhin tun.

Das Ziel einer Initiative liegt normalerweise auf der Hand: Mindestens 51 % Zustimmung. Doch die 99%-Initiative ist keine durchschnittliche Vorlage. Wir sind nicht nur angetreten, um eine Abstimmung zu gewinnen, sondern die Welt. Das geschieht nicht über Ja-Stimmen an einem Abstimmungssonntag, sondern indem man die Köpfe und Herzen der Menschen erreicht und verändert.

Dazu müssen die Verhältnisse, in denen wir uns bewegen, verstanden werden.

Die Existenz der Klassengesellschaft

Die Reichtümer der Welt konzentrieren sich in den Händen einer kleinen Minderheit. Während die 99 % den Wohlstand unserer Gesellschaft jeden Tag mit ihrer Arbeitskraft erschaffen, können die Reichsten ihr Kapital für sich «arbeiten» lassen und profitieren bei jeder Produktion von leistungsfreien Gewinnen, die direkt in ihre Taschen wandern. Die Gewinne, die sie so abkassieren, fallen aber nicht vom Himmel. Sie sind der abgeschöpfte Mehrwert der geleisteten Arbeit der 99 % und sollten daher auch ihnen zugutekommen.

Die Realität ist aber eine andere: Das herrschende Wirtschaftssystem belohnt heute jene, die reich geboren wurden. Die meisten anderen werden als Teil der 99 % im Hamsterrad der Lohnarbeit bleiben.

Mit dem Aufkommen des Neoliberalismus hat sich die Umverteilung des Geldes von unten nach oben zusätzlich massiv beschleunigt. Die Steuern für Grossaktionär*in-

“ Mit dem Aufkommen des Neoliberalismus hat sich die Umverteilung des Geldes von unten nach oben zusätzlich massiv beschleunigt.

nen und Superreiche wurden zusammengestrichen, während der Druck auf die tiefen und mittleren Einkommen massiv angestiegen ist. Heute sind wir am Punkt, an dem das reichste 1 % rund 43 % der gesamten Vermögen auf sich vereinigt – Tendenz steigend. Dieser Entwicklung hätte schon längst Einhalt geboten werden müssen, denn je länger, desto stärker wird die Selbstzerfleischung des Kapitalismus offensichtlich. Doch massgebliche Reformen zugunsten der 99 % liegen lange zurück.

Die erste Frage, um eine Welt für die 99 % zu schaffen, ist deshalb eine, die die Linke schon seit Jahren beschäftigt: Warum überlebt das kapitalistische Wirtschaftssystem, obwohl es nicht im Interesse der Mehrheit ist?

Der italienische Kommunist Antonio Gramsci hat dazu das Konzept der Hegemonie entwickelt. Herrschaft besteht immer aus Zwang und Konsens der Unterdrückten. Das herrschende Wirtschaftssystem baut heute in der Schweiz insbesondere auf Letzteres: Die Rechten und Marktradikalen



“ Klassen in diesem System sind eine Realität.



wichtigsten neoliberalen Mythen, etwa der Erzählung der Eigenverantwortung, mit welcher der Neoliberalismus jegliches Klassenbewusstsein zerstören will. Arbeitslosigkeit, Armut oder wirtschaftlicher Erfolg werden nicht mehr auf systemische Gründe zurückgeführt, sondern auf individuelle Leistung oder persönliches Versagen. Der Abbau von sozialen Auffangnetzen wurde damit legitimiert, weil jeder «seines eigenen Glückes Schmied» ist. Das Resultat ist die entfesselte Konkurrenz, welche Solidarität zerstört und die Menschen gegeneinander ausspielt. Mit der 99%-Initiative haben wir aufgezeigt: Klassen in diesem System sind eine Realität. Die Vermögen der Reichsten haben heute Dimensionen erreicht, welche für Lohnabhängige unerreichbar bleiben werden. So müsste eine Pflegerin über 100'000 Jahre arbeiten, ohne einen Franken auszugeben, um das Vermögen von SVP-Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher zu erreichen – ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Erzählung der Leistungsgerechtigkeit ist ein perfides Märchen, das den Kapitalismus und seine verrohten Funktionsweisen legitimiert. Oder anders: Die Aufstiegsgeschichten von der Tellerwäscher*in zur Millionär*in sind der Kitt der diese auseinanderdriftende Gesellschaft noch zusammenhält. Der Glaube, man könne sich selbst irgendwann in die Riege der Milliardär*innen einreihen, hat eine fehlgeleitete, aber widerstandsfähige Solidarität von unten nach oben geschaffen, die nur diese eine Richtung kennt.

haben ein gesellschaftliches Klima geschaffen, in dem der Rahmen des Denkbaren so stark verengt worden ist, dass die aktuellen gesellschaftlichen Realitäten alternativlos scheinen. Um eine andere Gesellschaft zu schaffen, müssen wir diesen Rahmen des Denkbaren verschieben und Alternativen aufzeigen, indem wir die herrschende Realität mit Vorschlägen herausfordern, welche sich am Rande des in diesem System Vorstellbaren bewegen. Wir müssen den gesellschaftlichen Diskurs nach links verschieben, indem wir die dominanten «Logiken» des Neoliberalismus hinterfragen und ihnen Gegenerzählungen gegenüberstellen. Denn es sind diese «Logiken», auf denen die postulierte Alternativlosigkeit des kapitalistischen Systems aufbaut. Akzeptieren wir diese Mythen als unumstössliche Wahrheiten, scheint das herrschende System in den meisten Bereichen tatsächlich als die beste Lösung.

Was braucht es also fürs Gewinnen dieser Welt?

Wir müssen Bewusstsein schaffen für die herrschenden Verhältnisse

und für die eigene Rolle, die wir darin spielen. Wir müssen greifbare Alternativen aufzeigen und schliesslich die Hoffnung schaffen, dass diese erreichbar sind.

Alle drei Aspekte sind dabei eng miteinander verknüpft: Klassen- und Problembewusstsein können nur entstehen, wenn das heutige System nicht mehr alternativlos scheint. Dies bedingt eine Linke, die aufhört, bereits mit Kompromissen in Verhandlungen einzuweichen, und die durch Forderungen Neues denkbar macht. Eine Linke, die offensiv agiert, nicht reaktiv.

Mit der 99%-Initiative haben wir hierzu einen Beitrag geleistet, indem die herrschenden Verhältnisse sichtbar gemacht wurden. Wir haben es uns als Ziel gesetzt, Klassenbewusstsein zurück in die Schweiz zu tragen. Eine Aufgabe, die in den letzten Jahren doch eher vernachlässigt worden ist.

Das Aufzeigen dieser Trennlinie ist die grösste Stärke der 99%-Initiative und sie geht Hand in Hand mit der Entlarvung einiger der

Die 99 % und die Angst des Kapitals

Die 99%-Initiative war für die JUSO eine Bühne, um diese Botschaften nach aussen zu tragen und eine Debatte zu lancieren. Interessant waren dabei auch die Reaktionen von den rechtsbürgerlichen Parteien und den selbsternannten Wirtschaftsverbänden, welche mit ganzen sechs Gegenkomitees und etlichen Millionen gegen die Initiative in die Schlacht zogen. Neben halbherzigen Versuchen, die drastische Lage herunterzuspielen, wurden vor allem die KMU und eine angeblich negative Betroffenheit der 99 % vorgeschoben. Die Gegner*innen haben auf der Klaviatur der Alternativlosigkeit gespielt: Ein anderer Kapitalismus sei nicht möglich, ohne dass die 99 % einen noch höheren Preis zu bezahlen hätten.

Besonders spannend dabei: die Kernaussage der Initiative wurde kaum infrage gestellt. Die leistungsfreien Gewinne der Reichsten lassen sich nicht mehr legitimieren. Dies muss



Der 99%-Initiative ist es gelungen, das Problembewusstsein für das kapitalistische Wirtschaftssystem zu stärken.

als diskursiver Erfolg der linken Arbeit der letzten Jahre gewertet werden.

An der Urne haben die Argumente der Gegner*innen trotzdem bei einer Mehrheit verfangen, doch wie steht es um den langfristigen diskursiven Beitrag, den wir mit der 99 %-Initiative leisten konnten? Dieser ist im Moment schwierig zu quantifizieren. Die ersten Nachwahlbefragungen deuten darauf hin, dass die Initiative durchaus eine gewisse Sensibilisierung ausgelöst hat. So hat eine klare Mehrheit der Stimmberechtigten angegeben, dass sie eine höhere Besteue-

rung des reichsten 1 % grundsätzlich befürwortet.

Fazit: Die Linke muss in die Offensive

Der 99 %-Initiative ist es gelungen, das Problembewusstsein für das kapitalistische Wirtschaftssystem zu stärken und einen alternativen Handlungsraum aufzuzeigen. Zudem wurde mit dem Projekt die Schlagkraft der JUSO gestärkt und wurden innerhalb der SP wieder vermehrt Diskussionen über das Grundproblem des Kapitalismus lanciert. So wurden in rund 200 SP-Sektionen Workshops zur Initiative durchgeführt. Solche Erfolge sind zentral, denn um

die Schweiz nachhaltig zu verändern, brauchen wir die Kraft einer vereinigten Linken. Wir müssen das Klassenbewusstsein weiter stärken – innerhalb der Linken und darüber hinaus. Und was wir vor allem auch brauchen, sind Hoffungsprojekte. Viele Menschen wünschen sich eine gerechtere Welt und ein anderes Wirtschaftssystem, doch der Weg dahin ist noch zu wenig greifbar und die Hoffnung auf ihre Realisierung fehlt.

Um diese Ziele zu erreichen, muss die vereinigte Linke furchtlos und bei jeder Gelegenheit in die Offensive gehen. Auf eine Linke, die Hoffnung schafft!



Ronja Jansen



Muriel Günther



Mia Jenni

Ronja Jansen ist Präsidentin der JUSO Schweiz und Mitglied der Kerngruppe des Denknetz. Muriel Günther ist JUSO-Zentralsekretärin. Mia Jenni ist Teil der Geschäftsleitung der JUSO Schweiz. Alle drei waren in die Planung/Umsetzung der Abstimmungskampagne der 99%-Initiative involviert.